

Neue Friedensgerüchte.

Die ganze Zarenfamilie ermordet.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 4. Sept. 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

und

Heeresgruppe v. Boehn.

Beiderseits der Lys hat sich der Feind in ständigem Kampf mit unseren Vortruppen bis in die Linie Bulvergem—Nieppe—Mac St. Maur—Laventie—Richbourg vorgearbeitet. Unsere gemischten Abteilungen haben ihn in diesen Kleinkämpfen wirksam geschädigt und ihm durch Vorstoß und Angriff Gefangene abgenommen. An der Schlachtfeldfront zwischen Scarpe und Somme verlief der Tag ruhig. Wir hatten während der vorletzten Nacht unsere Truppen in Linie Arleux—Moeuvres—Mauancourt zurückgenommen. Diese seit einigen Tagen schon vorbereiteten Bewegungen wurden plangemäß und ungehindert vom Feinde durchgeführt. Der Gegner ist erst am Nachmittag zögernd gefolgt. An der Front zwischen Woislains und Peronne hat der Feind seine Angriffe gestern nicht wiederholt. Beiderseits von Royon führte der Franzose stärkere Angriffe, die sich im besonderen gegen das Höhengelände zwischen Champagne und Bussey richteten. Der Feind, der hier viermal am Vormittag und am Nachmittag vergeblich gegen die bewährte 231. Infanterie-Division anstürmte, wurde, ebenso wie an den übrigen Angriffsabschnitten, restlos abgewiesen. An der Ailette Erkundungsgefechte. Vorstöße des Feindes gegen Coucy-le-Chateau scheiterten. Zwischen Ailette und Aisne setzte der Franzose im Verein mit Amerikanern und Italienern nach starker Feuerwirkung zu erneuten Angriffen an. Sie wurden, vielfach nach erbittertem Nahkampf abgewiesen. Wir schossen gestern 22 feindliche Flugzeuge und 7 Fesselballone ab. Deutnant Rumey errang seinen 30. Luftsieg.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südlich von Ripont brachten wir von erfolgreichem Vorstoß in die französischen Gräben Gefangene und Maschinengewehre zurück.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ermordung der Zarenfamilie?

Zürich, 4. Sept. (Drahtmeldung). Laut Havas meldet der Pariser „Temps“ aus London, daß die Zarin und ihre Töchter am selben Tage ermordet worden seien wie Nikolaus II.

Für einen Verständigungsfrieden.

Bern, 3. Sept. Der „Populaire“ veröffentlicht einen sehr energischen und warmhändigen Artikel zugunsten eines Verständigungsfriedens. Das französische Volk sei seit Kriegsausbruch nicht mehr durch Wahlen um seine Meinung gefragt worden. Deshalb müßten die sozialistischen Verbände entscheidend handeln. Die Internationale müsse zusammentreten. Der Vorwand, daß die deutschen Mehrheitssozialisten sich noch nicht auf den Boden des Londoner Memorandums stellten, sei hinfällig. Ob denn Thomas in Frankreich so handelte, wie man es von den deutschen Sozialdemokraten wünsche? Wie könne man denn überhaupt wollen, daß vor der Konferenz schon alle Welt einig sei. Man solle die notwendigen Vorkehrungen treffen damit die Konferenz in Ordnung und Ruhe verlaufe. Aber man dürfe es nicht so weit treiben, jede Antwort schon von vornherein aufzwingen zu wollen. Pflichtgetreue Sozialisten hätten nichts zu befürchten. Umso schlimmer für die anderen. Das französische Volk verlange Frieden. Um schneller dazu zu gelangen, verlangen die Sozialisten die sofortige bedingungslose Zusammenkunft der Internationalen.

Kein neuer Winterfeldzug?

Zürich, 2. Sept. Den „Neuen Zürcher Nachr.“ wird von einer gut orientierten der Entente nahestehenden Seite mitgeteilt, daß England, Frankreich und Italien von dem ernststen Willen getragen seien, einen fünften Kriegswinter unbedingt zu vermeiden und womöglich noch dieses Jahr das Kriegsende herbeizuführen. Es wird dort auf einer neuen Basis der Friedensbereitschaft gearbeitet, und das Einverständnis der außereuropäischen Kriegsbeteiligten, d. h. Amerikas und Japans, herbeizuführen gesucht. Auch der Temps entfaltet in diesem Jahre eine zwar stille, aber sehr intensive Tätigkeit. Inzwischen äußerten sich auch hohe und eingeweihte Stellen dahin, sie seien in der bestimmten Zuversicht, daß der Krieg 1918 nicht überdauern werde. Man hebt hervor, daß der vielgenannte psychologische Moment für den Frieden wirklich heranrücke.

Eine Meldung des Secolo aus Paris besagt dagegen, daß der Finanzminister einen neuen 15 Milliardenkredit zur Fortführung des Krieges im Winterhalbjahre angekündigt habe.

Kein Abflauen der Kämpfe.

Wie aus dem heutigen Tagesberichte wieder hervorgeht, setzte der Feind seine schweren Angriffe auf unsere Front unentwegt fort. Ueber die zahlenmäßige Ueberlegenheit des Feindes kann kein Zweifel bestehen, wenn man z. B. bedenkt, daß die Franzosen von den 105 Divisionen, über die sie zurzeit in Frankreich verfügen, allein 87 auf ihren Abschnitt der an der Römerstraße von Amiens nach St. Quentin begrenzt, eingesetzt haben. Das Bestreben, die Angriffsfront nördlich über Arras hinaus vorzuschieben, ist unverkennbar. Ein Abflauen der sehr ernsten Kämpfe, in denen wir stehen, ist demnach zurzeit noch in keiner Weise zu erwarten.

Die englischen Flieger.

Genf, 1. Sept. „Petit Parisien“ legt Gewicht darauf zu betonen, daß es fast ausschließlich englische Flieger seien, die offene deutsche Städte bombardierten. Den vielgerühmten amerikanischen Fliegern wird, wie aus den Zeilen herausgelesen wird, geringe Bedeutung beigemessen.

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne.

41)

„Auch der Verlust meiner Liebe?“ fragte sie langsam.

Er war blaß geworden.

„Mutter, lasse uns doch nicht um leere Begriffe kämpfen! Du weißt, wie ich dich liebe, was du mir bist! Und nun ich dir ein Mädchen als Tochter zuführen will, gesund, schön an Leib und Seele, da weigerst du dich, sie aufzunehmen, trotzdem sie dir sympathisch ist, nur weil sie nicht hochgeboren ist! Und ich sage dir, sie ist hochgeboren, hier hast du den Beweis ihrer vornehmen Denkungsart!“

Er gab ihr Inges Brief zu lesen und blickte sie erwartungsvoll an. Ihr Gesicht blieb unbewegt.

„Wenn es nicht klug gewählte Worte sind, dich zu fesseln,“ meinte sie kühl und zuckte die Achseln.

Der innerliche Jörn färbte sein Gesicht rot.

„Ich will annehmen, daß du nicht glaubst, was du eben gesagt,“ rief er empört, „ich lasse meine Braut auch von dir nicht niedriger Gedanken verdächtigen.“

Sie zuckte bei dem Worte Braut zusammen. „Nun gut, ich will ihren Worten glauben! Sie entsagt dir ja also, da sie anscheinend einsichtsvoll genug ist, die Unmöglichkeit einer Ehe einzusehen.“

„Denkst du, daß ich mich damit zufrieden gebe? Sie ist das Glück meines Lebens, und ich verzichte nicht auf sie, das ist mein letztes Wort, Mutter! Mag Gatersburg darum verloren gehen, so hänge ich nicht an materiellen Gütern,“ daß ich mein Lebensglück zum Opfer bringe. Lasse uns ein Ende machen mit diesen unerquicklichen Erörterungen! Ingeborg Ellguth wird mein Weib, ob mit oder gegen deinen Willen!“ sagte er bestimmt. „Es tut mir leid, Mutter, daß wir in dieser wichtigsten Frage nicht übereinstimmen. Ich denke, daß du doch noch ein Einsehen haben wirst!“ schloß er

bittend.

„Nein, Dietrich! Diese Hoffnung gib auf! Das wird niemals geschehen,“ entgegnete sie kalt. „Wenn du so wenig an deinem ertelichen Besitztum hängst, das dir schon wegen der Tradition heilig sein sollte, daß du es wegen eines hübschen Gesichtes so leicht aufgeben willst, kann ich dich nur bedauern! Ich sehe, daß deine Denkungsart so ganz anders geworden ist, und ich frage mich mit Verwunderung und Schmerzen, wer das aus dir gemacht hat.“

„Das Leben, Mutter, und meine gesunden zwei Augen! Was nützt es, wenn wir mit Gewalt blind am Leben vorübergehen? Wir werden nur einseitig dadurch... Doch, was gehören diese Erörterungen hierher, laß mich jetzt gehen, Mutter.“ Er war sehr erregt und wollte sich nicht weiter hinreißten lassen.

Sie sah, daß er fest auf seinem Willen beharrte, und da verjuchte sie das Letzte. Sie trat vor ihn hin und hob flehend die Hände.

„Und wenn ich dich bitte, mein Sohn? Nur in dem einen gib deiner Mutter nach; heirate jenes Mädchen nicht.“

„Nur in dem einen — in der Kleinigkeit! Es kostet ja nur mein Lebensglück.“ Er lachte bitter auf.

„Und die Liebe deiner Mutter, wie ich dir schon einmal sagte. Du hast zu wählen.“

Er sah sie da groß und schmerzlich an.

„Stellst du mich vor diese Wahl? Es ist nicht groß gedacht von dir, Mutter! Deine Liebe kannst du ja nicht auslöschen, so von heute auf morgen, sowie auch ich niemals aufhören werde, dich zu lieben! Doch ist es nicht ein altes Geleß, daß die Jungen ihre eigenen Wege gehen? Es ist unnatürlich von dir, so zu sprechen — er streckte ihr die Hand entgegen — „Mutter, sei groß und gut, überwinde dein Vorurteil, doppelte Liebe wird es dir lohnen.“

Bittend ruhten seine Augen auf ihr. Doch ihr Gesicht erstarrte förmlich in Kälte und schwer fielen die Worte von ihren Lippen:

„Nein, ich kann nicht!“

Er gab sich einen Ruck und ließ seine Hand fallen. „Dann lebe wohl, Mutter! Auch ich kann nicht anders! Der vollzogenen Tatsache wirst du dann hoffentlich einsichtsvoller gegenüberstehen,“ sagte er kurz und knapp, verneigte sich und verließ so eilig das Zimmer, daß er mit Valerie zusammenstieß, die sich nicht schnell genug verbergen konnte.

Flammenrot, wie eine ertappte Sünderin, stand sie vor ihm.

Mit einem ausdrucksvollen, spöttischen Blick musterte er sie.

„Sieh da, du scheinst dich ja gleich selbst unterrichtet zu haben, wie die Dinge auf Gatersburg liegen.“

Sie war außer sich, und in grünlichem Glanze schimmerten ihre Augen.

„Viel Glück mit deiner famosen Theaterprinzessin! Du machst der Familie wirklich Ehre mit diesem Entschluß! Sie wird empört sein.“

„Ich hoffe aber, auch ohne das Ja und Amen der verehrten Sippen glücklich zu werden! Und ein hübsches Glück ist im Leben doch die Hauptsache! Und das wünsche ich dir, Valerie, aus vielleicht aufrichtigerem Herzen als dem deinen.“

(Fortsetzung folgt.)

* Wer an Bumber glaubt, verbringt sie; wer nach großen Taten gelüftet, der geht gewiß in kleinlichen Sorgen und Dingen nicht unter. Das Große hat in der Weltgeschichte immer das Kleine besiegt. G. M. Arnold.

Deutschlands koloniale Methode.

In seiner Rede, die der englische Staatssekretär des Auswärtigen, Herr Balfour, im Unterhause gegen Deutschland gehalten hat und die durch den Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf in der „Deutschen Gesellschaft“ eine so wirksame Widerlegung erhielt, hat sich der englische Minister auch mit der deutschen kolonialen Methode beschäftigt. Als erster englischer Charakter stellte er zwar bei uns Deutschen eine überraschende „große Besserung“ fest, sah aber gleich im Nachhinein, um die englischen kolonialen Pläne und Eroberungspläne zu bemängeln, sein Urteil in dem Satz zusammen: „Deutsche Herrschaft in den Kolonien würde tyrannische Herrschaft über die Eingeborenen bedeuten.“ Als Antwort auf die Solfschen Ausführungen funkte am 22. August der englische Funkpruch von Carnarvon: „Deutschland würde seine Kolonien nicht verlorren haben, wenn es sich nicht als unmöglicher Nachbar für andere Nationen erwiesen hätte.“ und der englische Vizeadmiral Lord Robert Cecil äußerte am 23. August zu einem Vertreter des Reichssekretärs, daß die Art der Verwaltung unserer Schutzgebiete uns jeden Anspruch auf Rückgewähr genommen habe und daß es England unmöglich sei, Deutschland die Verwaltung seiner Kolonien in Zukunft zu belassen. Cecil verwies dabei auf ein Mandat, das die englische Regierung demnach über diesen Gegenstand herausgegeben werde. Auf das englische Mandat braucht man nicht besonders gespannt zu sein, denn es wird doch nur Lügen und Entstellungen enthalten. Aber man sieht, es liegt System in der englischen Verunglimpfung der deutschen kolonialen Methode, und es verlohnt sich daher, die Dinge einmal so zu betrachten, wie sie in Wirklichkeit liegen.

Ist das Wort Balfours von der „großen Besserung“ eine auf Verkleinerung der deutschen kolonialen Erfolge berechnete moralisierende englische Selbstüberhebung, so ist das Wort von der „tyrannischen Herrschaft über die Eingeborenen“ eine glatte geschichtliche Unwahrheit. Unsere koloniale Methode ist mindestens ebenso gut wie die englische, und unsere Herrschaft über die Eingeborenen war von jeher bedeutend weniger bedrückend, als es die englische stets gewesen und heute noch ist. Deutschlands Kolonialherrschaft war von jeher auf Gerechtigkeit und erster wirtschaftlicher und persönlicher Fürsorge der Eingeborenen gegenüber aufgebaut. Staatssekretär Dernburg vertrat die deutsche koloniale Methode vor dem Reichstag mit den Worten: „Das wertvollste Kapital in unseren Kolonien ist der Eingeborene.“ und Staatssekretär Dr. Solf prägte an derselben Stelle das Wort: „Kolonisieren heißt missionieren, und zwar missionieren im hohen Sinne der Erziehung zur Kultur, aber nicht zur europäischen Kultur, sondern zu einer Kultur, die in dem Boden und in der Heimat der Eingeborenen Wurzel fassen kann und ihrem geistigen und seelischen Zustand angepaßt ist.“ Die deutsche koloniale Methode achtete stets die Menschheit auch in den Farbigen und sah von Anfang an die Hebung der Bevölkerungszahl und die Verbesserung der gesundheitlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse bei den Eingeborenen als ihre vornehmste Aufgabe an.

Die Erfolge unserer kolonialen Methode stellten sich überall da schnell ein, wo englische Methoden und englische Bestrebungen nicht verheißend wirkten, wo also England sich nicht als „unmöglicher Nachbar“ erwies. Es ist bekannt, daß England unserer kolonialpolitischen von Anfang an die schwersten Widerstände entgegensetzte und diese Widerstände in demselben Maße verschärfte, in dem es sah, daß Deutschlands kolonisierende Art bedeutende Erfolge erzielte. Es ist bekannt, daß der Aufstand 1904 in Deutsch-Schwabland von England mehr oder minder heimlich unterstützt wurde, daß die Eingeborenen aber die englischen Grenzen hinweg mit Waffen versehen und die Aufständischen als kriegsführende Macht anerkannt wurden, damit die Engländer gute Geschäfte machen und Deutschland Ungelegenheiten

bereiten konnten. Es ist bekannt, daß die Kameruner Duaneger nur durch englisches Geld schon vor dem Weltkrieg gegen die deutsche Herrschaft aufgebracht worden sind. Aber es ist auch bekannt, daß unsere farbigen Schutztruppen sich während dieses Krieges ausdauerndste Bewährten und aufs tapferste für Deutschland kämpften. Diese Treue aber ward durch Vertrauen erzeugt und das Vertrauen durch unsere gute koloniale Methode.

Vor Tische las man's übrigens in England anders. Zahlreiche englische Stimmen zollten vor dem Kriege den Leistungen deutscher Kolonialpolitik reichhaltige Anerkennung. Noch im Jahre 1914 wurde, um nur ein Beispiel herauszugreifen, in den Oxford Pamphlets ein Artikel von Evans Levin, betitelt „The Germans in Africa“ veröffentlicht, der auf Veranlassung des Royal Colonial Institute verfaßt war und das von Deutschland in den Kolonien Geschaffene und Gesehene ganz offen anerkannte. Der Aufsatz bezweckte zwar, die englische Öffentlichkeit über die Entwicklungsmöglichkeiten der deutschen Kolonien aufzuklären und die englische Begehrtheit zu reizen für den Fall, daß Deutschlands Kolonialbesitz in englische Hände fielen, aber er wurde wenigstens der deutschen kolonialen Methode gerecht. Heute herrschen Paß, Lüge und Verleumdung in England, und selbst englische Staatsmänner, wie Herr Balfour und Lord Cecil, machen Geschichtslügen zum Zweck englischer Raubpolitik.

Deutschland hat sich durch seine erfolgreiche koloniale Methode ein Anrecht auf nachhaltige koloniale Beibehaltung erworben und wird sich dieses Recht um so weniger verkleinern lassen, als die Forderung nach einer gerechteren Verteilung überseeischer Kolonialbesitzes und das Bewußtsein der Notwendigkeit kolonialer Beibehaltung Gemeingut des gesamten deutschen Volkes geworden sind.

Ergänzung zum Brester Vertrag.

Eine halbamtliche Erklärung.
Es werden jetzt halbamtliche Mitteilungen über die unlängst in Berlin abgeschlossenen deutsch-russischen Ergänzungsverträge zum Brester Friedensvertrag veröffentlicht. Zusammenfassend kann darüber zunächst gesagt werden: Estland, Litauen und Georgien werden von Rußland losgelöst. Handelswege und Freihäfen sollen den Russen aber „für alle Zukunft die Tür nach der Ostsee offen halten“. Für die Gestaltung der staatlichen Zukunft dieser Länder soll durch diesen Schritt zunächst nur die internationale Grundlage gegeben sein. Insbesondere soll das Verhältnis dieser Länder zu ihren anbetenden Nachbarstaaten in der Schwebe bleiben. Die beiden anderen Verträge regeln sehr wichtige Finanz- und Privatrechtssachen.

Halbamtlich wird dazu bemerkt: Als Ergebnis der seit mehreren Monaten in Berlin geführten deutsch-russischen Verhandlungen sind am 27. August drei Verträge, nämlich ein Ergänzungsvertrag zum Brester Friedensvertrag sowie ein Finanzabkommen und ein Privatrechtssachenabkommen zur Ergänzung des Deutsch-Russischen Zusatzvertrages, durch den Staatssekretär v. Solf und den Ministerialdirektor Krieger auf deutscher und dem diplomatischen Vertreter Rußlands, Herrn Joffe, auf russischer Seite unterzeichnet worden. In dem Augenblick, wo die Entente gegen Rußland zu Felde zieht, um das Rad der Geschichte rückwärts zu drehen und eine neue Ostfront aufzubauen, bedeutet der Abschluß dieses Vertragswerkes einen entschiedenen Schritt vorwärts auf dem Wege zur Verteidigung des Ostens; denn es dient in seiner Gesamtheit dem Zweck, Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheiten gütlich zu lösen, Reibungsflächen zu beseitigen und die Wiederannäherung geregelter Beziehungen zu fördern. (Die Verträge müssen von beiden Regierungen noch ratifiziert werden.)

Der Ergänzungsvertrag ist dazu bestimmt, eine Reihe politischer und militärpolitischer Fragen zu regeln, die im Anschluß an den Friedensvertrag, und zwar in der Hauptsache dadurch entstanden, daß die Beziehungen Rußlands zu den selbständig gewordenen oder nach Selbständigkeit ringenden

Randbüffeln noch ungeregt sind. Es ist allgemein bekannt, daß die Verbundmächte beim Beginn der Brester Friedensverhandlungen nur für die Unabhängigkeit derjenigen Randstaaten eintraten, die bereits im Laufe der kriegerischen Ereignisse vom Ratenoch befreit worden waren. Während der Brester Verhandlungen machte aber der Prozeß der Lösung der Randbüffeln, mächtig gefördert durch den von der Sowjetregierung verkündeten Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts, unaushaltbare Fortschritte. Der Verbund konnte sein Interesse den jungen Staaten nicht verlagern, die ihm als erste die Friedenshand boten.

Unter den Randstaaten, die sich schon vor Abschluß des Brester Friedens an Deutschland um Hilfe gewandt hatten, stehen Estland und Litauen durch ihre nachbarliche Lage wie durch die altberühmte Kulturgemeinschaft im Vordergrund des deutschen Interesses. Für Rußland kam es dabei hauptsächlich darauf an, seinen wirtschaftlichen Ausgang zur Ostsee nicht zu verlieren, und so ergab sich die im Ergänzungsvertrag vereinbarte Lösung, welche die Selbständigkeit der baltischen Länder befestigt, aber der russischen Volkswirtschaft durch Sicherungen von Handelswegen und Eindämmung von Freiheiten die Tür nach der Ostsee für alle Zukunft offen hält. Es versteht sich, daß damit für die Gestaltung des Schicksals dieser Länder zunächst nur die internationale Grundlage gegeben ist, während die sonstigen damit zusammenhängenden Fragen, insbesondere das Verhältnis dieser Länder zu ihren anderen Nachbarstaaten in der Schwebe bleiben. Auch in die Lösung von Georgien hat Rußland gewilligt, während Deutschland andererseits versichert, weitere Lösungsbemühungen weder veranlassen noch stützen zu wollen.

Das Finanzabkommen regelt die Frage der gegenseitigen Guthaben und besonders der Entschädigungen. Sie sollen durch Pauschalsummen abgezahlt werden, dergefall, daß Rußland unter Aufrechnung der deutschen Verbindlichkeiten nach einem Betrag von 6 Milliarden an Deutschland zu zahlen hat, wenn etwa je eine Milliarde auf Finnland und die Ukraine entfallen dürften. Das Privatrechtssachenabkommen regelt die beiderseitigen Rechtsbeziehungen aus den schwebenden Geschäften. Zu ihrer Schlichtung ist ein internationaler Gerichtshof vereinbart mit dem Sitz in Moskau und Berlin.

Wie sich aus den vorstehenden Darlegungen ergibt, sind beide Teile nach Äußerst Bemühen gewesen, die mannigfachen Schwierigkeiten, die der Verstellung eines wirklichen Friedenszustandes im Osten entgegenstehen, auf dem Wege freundschaftlicher Verständigung zu überwinden. Wenn gleiches Bemühen auch bei der Ausföhrung der Verträge am Werke bleibt, kann auf eine allmähliche Festigung der deutsch-russischen Beziehungen gehofft werden, die, gleichviel welches der weitere Gang der innerweltlichen Entwicklung sein mag, zweifellos im Interesse beider Reiche gelegen ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Entgegen anderseitigen Meldungen wird Sachien seinen eigenen Geländten nach Sofia entenden, sondern seinen Geländten in Wien auch für Bulgarien beglaubigen, ganz ebenso wie es Bayern mit seinem Geländten plant.

Polen.
* Wie „Kurjer Pöist“ hört, ist Prinz Radziwill mit den Ergebnissen seiner Reise nach Wien im höchsten Maße zufrieden, denn er erreichte das Ziel seiner Bestrebungen in vollem Umfange. In einer längeren Audienz bei Kaiser Karl vermachte Prinz Radziwill dem Monarchen nicht nur die Hoffnungen der Polen darzulegen, sondern er erhielt hierauf auch die Versicherung, daß die Lösung der polnischen Frage auf dem besten Wege sei. Prinz Radziwill sprach mehrmals mit dem Grafen Burian, dessen Sympathien für die polnische Sache keine Änderung erfahren hätten. Sowohl der Ministerpräsident, Freiherr v. Jusfaret, wie der unga-

rische Ministerpräsident, Dr. Belferle, versicherten den Prinzen Radziwill ihres Wohlwollens für die polnische Sache. In Straßa hielt dieser längere Konferenzen mit den Führern aller politischen Parteien Galiziens ab. Nach Kurjer Warzawski wird der Staatsrat vor Mitte September nicht wieder zusammentreten.

Frankreich.
* Eine Havasdepesche meldet aus Paris: Nach einem auf einen Bericht des Marine- und des Vizeadmirals sowie des Ministers des Meeres hin ausgegebenen Erlass wird jedes neutrale Fahrzeug, das sich unter feindliche Kontrolle stellt, indem es freies Geleite vom Feinde annimmt, das von den Alliierten nicht anerkannt wird und im Gegenzug zur Ausübung ihrer Rechte als Kriegsführende steht, vorbehaltlich des Beweises des Gegenteils als im Interesse eines feindlichen Staates fahrend angesehen und unterliegt der Beschlagnahme und Beschlagnahme, ebenso wie Waren feindlicher Herkunft oder Bestimmung, die seine Ladung bilden. (Besonders bildet der Gedanke einer Erweiterung des Geleitebegriffes einen der Hauptpunkte der jetzt schwebenden deutsch-spanischen Verhandlungen. Der französische Erlass ist offenbar dazu bestimmt, diese Verhandlungen durch Einschärfung Spaniens zu durchkreuzen.)

England.
* Die Regierung hat nunmehr endgültig beschlossen, den Verkehr auf den Eisenbahnen erheblich einzuschränken. Es steht nicht nur an Eisenbahnarbeitern und Maschinisten, sondern vor allem an Steinkohlen. Man hat zuerst den Plan gehabt, das Reisen nur Zonen zu gestatten, die nachweisen können, daß ihre Reise notwendig sei. Davon hat man aber später abgesehen, weil zu dieser Kontrolle ein zu großer Bürokratismus notwendig sein würde. Es wurde nunmehr beschlossen, die Zahl der Züge nach allen Richtungen erheblich zu verringern und das Reisen im allgemeinen so unheimlich wie möglich zu machen. Besonders die Züge nach Badeorten sind sehr eingeschränkt und vorläufig um wenigstens 60 % verringert worden.

* Die friedensfreundliche Bewegung der Arbeiterkassen gewinnt ständig Boden. Dem am 2. September in Derby zusammentretenden englischen Gewerkschaftskongress wird eine Entschließung der Textilgewerkschaft vorliegen, die die Regierung auffordert, möglichst rasch Verhandlungen mit den feindlichen Mächten anzuknüpfen, um eine Grundlage zu Friedensverhandlungen zu finden. Allerdings sind eine Anzahl anderer Gewerkschaften gegen jeden Verständigungsfrieden. Sie wollen eine eigene parlamentarische Vertretung gründen und somit die gegenwärtige Arbeiterpartei zerschlagen. Ihre Bestrebungen werden lebhaft von Amerika unterstützt.

Italien.
* Der Kolonialausch erörterte die italienische Kolonialpolitik nach dem Kriege. Der Kolonialminister Colosimo wies darauf hin, daß der italienische Kolonialbesitz zwar verhältnismäßig klein, aber durch seine Lage höchst wichtig sei. Die durch die Nachbarschaft befreundeter Völker geförderten kolonialen Interessen Italiens seien wahre Lebensinteressen geworden, und heute sei Italien eine imperialistische Macht. Obwohl die Kolonien Italien im Kriege nur wenig Hilfe hätten leisten können, werde die Kolonialpolitik doch ein bedeutender Hebel zur wirtschaftlichen Wiedergeburt des Landes werden. In einem Augenblicke, wo die ganze Welt sich mit kolonialen Bestrebungen beschäftige, dürfe Italien nicht beiseite stehen.

Volkswirtschaftliches.

Die preussische Tabaksteuer. Nach der amtlichen Statistik ging die Anbaufläche ständig zurück. Im Jahre 1915 betrug die Tabakfelder 259 789 Hektar gegen 277 523 Hektar im Jahre 1914. Daraus ist aber der Preis für die preussische Tabaksteuer fast in die Höhe gegangen. Der mittlere Preis für den Doppelzylinder Tabak ohne Steuer liegt von 81,25 M. im Jahre 1914 auf mehr als das Doppelte, auf 125,89 M. Dadurch erhöht die gesamte preussische Tabaksteuer einen Wert von 7 444 878 M. gegen nur 8 6 Millionen im Vorjahre.

Die Geschwister.

22) Roman von G. Courths-Wahler.

(Fortsetzung.)
„Ja — da war ich noch nicht so wackerlich, Mädchen. Aber nun ein interessanteres Thema. War's schon da unten im Eden?“
„Wunderschön.“
„Ja — nicht wahr? Weißt du, ich danke es doch meinem alten Drachen sehr, daß ich das alles gesehen habe.“
„Hast du von Frau von Berkow wieder etwas gehört?“
„Sie ist im vorigen Monat gestorben. Ob sie an ihrer eigenen Wackheit erstickt ist oder ob sie die Trennung von mir nicht ertragen konnte, ich weiß es nicht. Tot ist sie jedenfalls, und ich kann ihrer in Frieden gedenken. Hat sie mich auch manchmal furchtbar gequält, so hat sie mir doch auch die schöne Welt gezeigt. Davon kann ich jetzt, bis ich alt und grau bin. Aber nun, mein liebes Herz, muß ich dich bitten, zu gehen. Meine Pflicht ruft. Sobald ich frei bin, komme ich einen ganzen Nachmittag zu dir, da können wir uns ausplaudern.“
„Dann leb wohl, Magda.“
„Ach wohl, Gabi — und grüß mir deinen Vater — ich freue mich, ihn bald wiederzusehen.“
Dann trennten sich die Geschwister. Gabriele fuhr nach Hause und Magda kehrte in den Krankenstall zurück. Sie ging lächelnd von Zeit zu Zeit, riefte hier ein Rufen, reichte dort Medizin oder ein Glas Wasser, und all ihre Kranken haben sehr glücklich in das frische, freund-

liche Gesicht der Schwester, als erwarteten sie von diesem jungen Anblick Trost und Hilfe.

Biele Wagner fand sich am nächsten Tage plötzlich bei Gabi ein. Noch plänklicher war Fred „zufällig“ zur Stelle. Gabriels bemerzte sehr gut, wie es aus den Augen ihrer beiden Gäste herüber und hinüber bligte. Um ihrer Verlegenheit Herr zu werden, plauderte Biele munter darauf los, und Fred hörte ihr sehr aufmerksam zu. Zuweilen warf er einen bedeutenden Blick auf seine Schwester. Die junge Frau verstand sehr wohl, daß dieser Blick fragte: Wann läßt du uns nun endlich allein? Sie amüsierte sich im Stillen ein wenig darüber, fand aber schließlich doch der stummen Aufforderung nach. Als sie nach einer kurzen Unterhaltung das Zimmer verlassen hatte, war es eine Welle ganz still zwischen den beiden jungen Leuten. Sie saßen sich gegenüber. Fred betrachtete mit Vergnügen das häßliche, schlaffe Mädchen mit dem lichtblonden Haar. Er konstatierte, daß sie tolllos schön in dem weißen Leinenkleid aussah, und überhaupt — sie war wirklich ein reizendes Ding.
„Gnädiges Fräulein!“
„Herr von Söggren?“
„Sind Sie mir böse?“
„Ach? Nein. Die kommen Sie darauf?“
„Well Sie immer an mir vorbeiziehen.“
„Sie wurde rot und sagte:
„Das ist wohl Einbildung.“
„Aber Sie sehen mich doch immer nicht an.“
„Bleibst du hier?“
„Gut natürlich. So weich und so froh.“

„Sehr viel. — Alles.“
„Nun blinde sie doch schon in sein Gesicht, wandte sich aber schnell wieder ab, als sie seinen Augen begegnete.“
„Er erhob sich und trat näher zu ihr hin.“
„Ihre Frau Schwester bleibt lange aus, Herr von Söggren.“ sagte sie hastig.
„Sie wird wohl bald wiederkommen, gnädiges Fräulein, und — dann kann ich Ihnen nicht mehr sagen, was ich Ihnen so gern sagen möchte.“
„Nun sah sie doch mit einem langen Blick in seine Augen.“
„Ist es etwas Wichtiges?“
„Für mich sehr. Mein Lebensglück hängt davon ab.“
„So reden Sie doch — schnell.“
„Er lächelte ihre Hand.“
„Biele — ich, kleine Biele — willst du meine Frau werden?“ sagte er bittend.
„Sie sah lächelnd zu ihm auf. Ihre Augen waren feucht.“
„Ja — ich will,“ sagte sie leise, aber fest.
Da zog er sie in seine Arme.
„Biele — Mädchen — mein Mädchen, mein Liebes — willst du mich wirklich?“
„Sie lächelte und sah ihn mit strahlenden Augen an.“
„Wirst du es noch immer nicht?“
„Er lächelte sie auf den frischen, roten Mund und dann wieder und wieder.“
„Mein Mädchen — weilt du, wie mir zumute ist?“
„Nun?“
„Gut natürlich. So weich und so froh.“

„Ich hab' doch immer geglaubt, so etwas Schönes gibt es nicht für den armen Leutnant. Du weißt doch, daß ich ein ganz armer Schönder bin.“
„Das kümmert mich nicht. Darüber kannst du mit meinen Eltern sprechen.“
„Werden die nicht gegen unsere Verbindung einzumenden haben?“
„Nein — sie wollen nur mein Glück.“
„So sicher bist du?“
„Ganz sicher.“
„Seit wann hast du mich lieb?“
„Ach — ich glaube, seit ich dich kenne. Und du mich?“
„Er zog sie fest an sich.“
„Erst gefielst du mir nur sehr gut, und da machte ich dir ein bißchen den Hof. Dann wurde mir aber immer sehr warm unter deinen Händen, und nun hat es mich ganz fest gepackt — ganz fest, mein Mädchen.“
„Er brühte sie fest in seinen Armen.“
„Da trat Gabriels herein.“
„Biele wollte sich losmachen. Er hielt sie lächelnd fest.“
„Ausbreiten gibt es nicht, mein Mädchen. Schau, Gabi, da halt ich sie und gebe sie nicht wieder los.“
„Gabriels umschlang die beiden mit ihren Armen.“
„Ich wünsche euch Glück. Haltet euch immer fest, ihr zwei,“ sagte sie ernst.
„Willst du mich gern zur Schwägerin, Gabi?“
„Sehr gern, liebes Meines. Der große Junge da ist so arg von seiner Liebe zu dir“

Von Nah und fern.

Ein Ehrenpallast für Hindenburg.
Die Stadt Solingen wird dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg den ihm anlässlich seines 70. Geburtstages ausgelagerten Ehrenpallast, der im Zeitraum von 11 Monaten in der ersten Fabrik Solingens unter Hinzuziehung von Künstlern geschaffen worden ist, demnächst überreichen lassen. Der Pallast stellt ein eigenartiges und wertvolles Ereignis deutscher Waffenschmiedekunst dar.

Schwere Wetter im Riesengebirge.
Nach den heißen Tagen der vergangenen Woche war ganz Norddeutschland von heftigen Gewittern heimgesucht, und die mächtigen elektrischen Entladungen hatten mit ihren Blitzeinschlägen auch zahlreiche Brände zur Folge. So wurden an einem Abend zwischen 9 und 10 Uhr von der Agl. Wetterwarte aus der Schneelope nach schweren Gewittern über dem Gebirge selbst in dem Raum zwischen Hohen-Raybachgebirge und Viehental allein sieben Feuersbrünste beobachtet. Auch am Tage darauf entluden sich mehrere Gewitter, hiervon eines über dem Gebirge mit solcher Gewalt, als ob der Weltuntergang bevorstehen sollte.

Gegen die Einschmelzung des Rubelsburger Jung-Bismarck-Denkmal.
Die drohende Einschmelzung des Jung-Bismarck-Denkmal auf der Rubelsburg, die in Aussicht genommen ist, hat die größte Erregung in Bad Noll hervorgerufen. Es soll alles versucht werden, das vollständige Denkmal, das den Altreichskanzler als Jungbrunnen mit dem Schläger in der Hand und einen großen Hund zur Seite darstellt, zu erhalten. Das Standbild wurde von den deutschen Korps ihrem größten Korpsbruder gewidmet, von dem Bildhauer Norbert Wreißner geschaffen und 1905 am Eingange der Rubelsburg bei den Denkmälern für den alten Kaiser Wilhelm und für die in den Kriegen 64 und 71 gefallenen Korpsstudenten aufgestellt.

Ein Reichen der Zeit.
Der Stadtrat von Glashütte hat die Stelle eines Klassenbeamten ausgeschrieben und in der Ausschreibung besonders darauf hingewiesen, daß sich nur unverheiratete Bewerber melden möchten. Die Tatsache, daß nur unverheiratete Bewerber Berücksichtigung finden können, wird damit begründet, daß Familienwohnungen in Glashütte nicht vorhanden seien.

Verlobung im österreichischen Hochadel.
Gräfin Gabriele von Thurn und Taxis, die jüngste Tochter des österreichischen Generalen in München, hat sich mit dem Dr. Grafen Paul v. Thurn und Taxis, dem Vertreter des österreichischen Ministeriums des Innern im kaiserlichen Hoflager, früher Attaché bei der bayerischen Gesandtschaft, verlobt. Kaiser Karl war der erste, der dem Brautpaar seine Glückwünsche darbrachte.

Italiens schreckliche Plage.
Die Malaria, die schreckliche Plage Italiens, ist nach erfolgter Bekämpfung vor dem Kriege seit dem Jahre 1914 wieder in starker Zunahme begriffen. Namentlich unter den Landarbeitern der römischen Campagna beginnt sie aufs neue eine gewaltige Ausdehnung, und man rechnet an ihre ganze Bevölkerungslage dahinsinken. Die Ursache der Ausdehnung der Seuche ist bekannt, die Jenua erlaubt aber nicht, sie anzugeben. Gemeint ist wohl der Mangel an finanziellen Mitteln und an Ärzten, die dem Vee dienen müssen.

Der Riesenbrand in Konstantinopel.
Bei dem großen Brande in der türkischen Hauptstadt sind den dortigen Wäldern zufolge über tausend Häuser vernichtet worden. Die Zahl der Menschenopfer ist glücklicherweise sehr gering. Der Sultan spendete tausend Pfund (etwa 20 000 Mark) für die Abgebrannten, ebensoviel für die löschenden Soldaten.

Wie in China ein Garnisonwechsel vollzogen wird.
Zwei chinesische Regimenter, so erzählt der „San Francisco Examiner“, das eine in Nanking, das andere in Schanghai, sollten ihre Standorte austauschen. Das Geld für den Transport wurde den Regimenten zur

Verfügung gestellt. Die Obersten der beiden Regimenter nahmen den Austausch anders vor. Die befehligen das Geld, ließen ihren Soldaten die Abzeichen abnehmen und tauschen diese dann per Post gegenseitig um. Mit dem Wiederannahmen der umgetauschten Abzeichen war dann der Garnisonwechsel vollzogen.

Die Kunst zu leben.

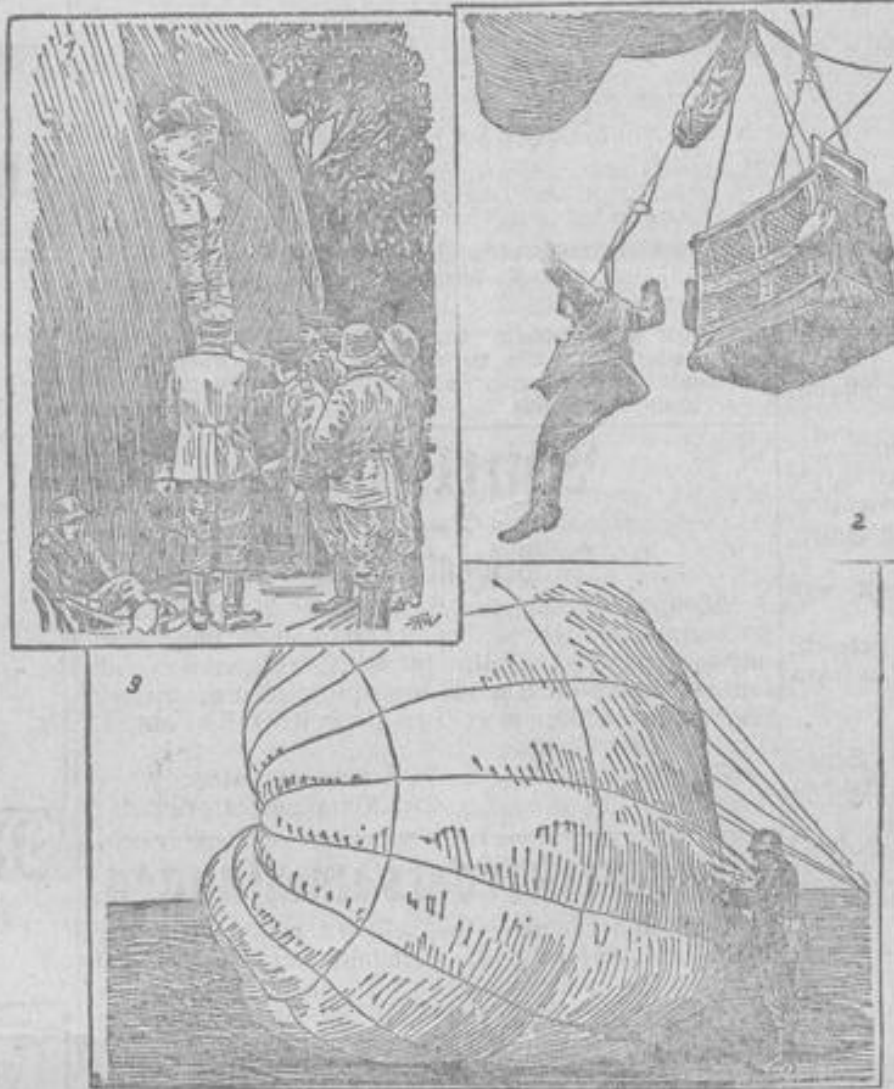
Menschenalter und Lebensverlängerung.
Der Wunsch nach einem langen Leben ist der Menschheit tief eingewurzelt, und dieses Verlangen ist stets verstärkt worden durch die seltenen Fälle, in denen Menschen ein Jahr-

der 157 Jahre alt wurde. Er erschien zum erstenmal mit 17 Jahren vor Gericht und wurde 140 Jahre später zum letztenmal von dem Richter verurteilt. Der Däne Draakenberg wurde 146 Jahre.

Natürlich hat man solche alten Leute ausgetrag, um hinter das Geheimnis ihres langen Lebens zu kommen. Aber auch die sorgfältigsten Zusammenstellungen ihrer Aufzeichnungen ergeben kein einheitliches Prinzip. Während die Verläufer berühmter Anleitungen zur Lebensverlängerung, wie Baco von Verulam in seiner Abhandlung von Leben und Tod und Inseland in seiner „Kunst, das menschliche Leben zu verlängern“, vor allem Mäßigkeit und Mäßigkeit predigen, haben sich die sehr alt gewordenen

Bei den feldluftschiffern.

1. Fluten der verlegten Ballonhülle. 2. Abspringen des Beobachters. 3. Ein entfalteter Fallschirm.



Das wesentliche Kampfmittel der Feldluftschiffer ist der Fesselballon. Er ist gewissermaßen das Auge der Artillerie, denn vom Fesselballon aus wird mittels telephonischer Verbindungsmittel die Artilleriefeuer geleitet. Der Dienst im Fesselballon ist äußerst anstrengend und aufregend, die Schwankungen des Ballons rufen Seesickness-erscheinungen hervor, denen nur sehr starke Naturen

gewachsen sind. Dabei sind die Fesselballons unangenehm feindlichen Angriffen ausgesetzt. Namentlich sind es die feindlichen Flieger, die den Fesselballonen gefährlich werden. Sie versuchen, den Ballon in der Luft in Brand zu stecken, und da bleibt dem Beobachter im Ballonkorb als letztes Rettungsmittel oft genug nur der Fallschirm übrig, der den gefährdeten Vorken sicher zur Erde trägt.

hundert und darüber sich ihres Daseins erfreuten. Es war verhältnismäßig leicht, lange Verzechnisse von 100- und 110-jährigen Personen aufzustellen; auch einige Dutzend 120- bis 140-jähriger sind bekannt. Wilhelm Preyer hat einmal die ältesten Leute des Menschengelechts, deren Alter einwandfrei erwiesen ist — von den sogenannten Methusalems natürlich abgesehen — zusammengestellt. So erreichte der englische Bauer Thomas Parre zur Zeit Königs Karls I. das erstaunliche Alter von 152 Jahren und neun Monaten; er heiratete im 121. Jahre zum dritten Male und starb schließlich an einer Verdauungsstörung, die der berühmte Physiologe Harvey feststellte. Nicht minder merkwürdig ist der Engländer Jentins,

Leute daran nicht immer gehalten. Der 112-jährige Mittelstätt erklärte, daß er sich nie etwas verlagert habe; der 110-jährige Baron Longueville verheiratete sich zehnmal und wurde in seinem 101. Jahre noch Vater; der 104-jährige Baron Baranovsk de Capellis heiratete im 14. Jahr zum ersten und im 84. Jahr zum vierten Male. Der 103-jährige Stender war ein leidenschaftlicher Maucher. Aus diesen nicht zu bezweifelnden Nachrichten geht hervor, daß ein natürliches allgemein geltendes Mittel zur Lebensverlängerung nicht gegeben werden kann. Deshalb hat sich der Wunsch der Menschheit stets an Überglücken und Wunder gekloppt. Man suchte nach dem „Stein der Weisen“, der Unsterblich-

keit verleiht, nach dem „Lebenselixier“, der „Großen Panacea“, und Schwindler, wie der Graf Saint-Germain, Kagiloto u. a., machten sich das zugehörige St. Germain behauptete, durch seinen lebensverlängernden Tee 350 Jahre alt geworden zu sein. Auch gewisse Franzosen wurden als Mittel zur Lebensverlängerung angepriesen, so der Belgier, der hieser angeblichen Wirkung seinen Namen „Aqua vitas“, d. h. Wasser des Lebens, verleiht. Genio empfahl man kleine Mengen Salpeter in England, bis man die gegenteiligen Abet und Folgen erkannte. Kräfte glaubten durch das Alchemiemittel des Alchemisten ein hohes Alter herbeiführen zu können, andere wieder machten sich diesem Zwecke Transfusionsstudien, indem sie das Blut von jungen gelunden Tieren in die Adern alter Menschen leiteten.

Eine Heilung galt das täglich zu wiederholende Eingeben seltener Erde für lebensverlängernd. Manche ließen sich nach dem Aufwachen frische Erde vor das Gesicht halten und sog den Humus ein. Seit dem Altertum wird Ambra als Mittel zur Lebensverlängerung genannt. Ein merkwürdiges Verahren bestand darin, sich von Kindern anhängen zu lassen oder sogar kleine Kinder und Tiere auf schmerzhaften Stellen aufzulegen, um den verhängenden „Lebenshauch“ zu empfangen.

Gerichtshalle.

Schweiditz. Die Wirtin des Apothekers A., die als elegante Hochstaplerin aufzutreten war, hatte ihre Abenteuer zu letztgelegten Döbereiner benutzt. Vor Gericht hatte sich Frau A. freudig gestellt und dadurch erreicht, daß ein früherer Verhandlungstermin verlegt worden war. Wie ihr jetzt nachgewiesen wurde, hatte sie damals Scholera-Tabellen verschluckt. Wenige Tage später wurde sie ferngeführt in einem Berliner Vergnügungshotel beobachtet. Als die Angeklagte sich bei der Verhandlung unermittbar verhielt, verurteilte sie sich vor Gericht und erhielt damit eine Unterbrechung der Verhandlung, während der sie Arztsuche suchte. Der Gerichtshof verurteilte sie trotzdem zu zwei Monaten und zwei Wochen Gefängnis.

Gesundheitspflege.

Das Abstreifen und Abgreifen der Rindheit. Die ungewohnte Arbeit, die heute noch manche Hausfrau verrichten muß, das Gehen in ungeeignetem Schuhwerk ruft häufiger denn je ein Abgreifen oder Abstreifen der Rindheit hervor. Dieses Abgreifen und Abstreifen verursacht immer einen kleinen Schmerz, der sich mitunter tagelang zeigt. Um diesen Schmerz zu vertreiben, nehme man ein Kneip, in das man unter kräftigem Nadeln so viel gepulverten Alaun rührt, bis die Masse gallertartig ist. Von dieser Gallerte streiche man auf ein Leinen- oder Baumwoll-Lappchen ein Plaster, lege dies auf die schmerzende Stelle und erneuere es jedesmal, wenn es sich heiß oder trocken anfühlt. Wenn irgend möglich, muß sich der Fuß dabei in ruhender Stellung befinden. Ebenso ist es gut, die Hand während der ersten Plaster in einer Wunde zu tragen. Schon nach einigen Plastern werden die Schmerzen am Rindheit verschwunden sein.

Reiche Umschlüge. Die heißen Umschlüge werden bei vielen Erkrankungen noch viel zu sehr unterschätzt. Hat man nun im Augenblick heißes Wasser nicht zur Hand, so genügt es bei Magen-schmerzen, Zahnschmerzen, plötzlich auftretendem Reiben usw., wenn man das zusammengefallene Koll- oder Kollonell in kaltes Wasser taucht, es gut auswäscht, darauf in sauberes Papier einschlägt und auf den heißen Herd legt. In wenigen Augenblicken ist der Umschlag gebrauchsfertig und ersetzt den gleichen Zweck wie ein solcher, der in heißem Wasser zubereitet wurde.

Goldene Worte.

Die Menschen kennen einander nicht leicht, selbst mit dem besten Willen und Vorlag, nur tritt noch der böse Wille hinzu, der alles entstellt.

Wirst du glücklich sein im Leben,
Trage bei zu anderer Glück;
Denn die Freude, die wir geben,
Reicht ins eigne Herz zurück. Calm.

Das Schicksal liebt es oft, das Grobe
Anscheinbar Kleine anzusetzen;
Doch werden die Gänse nicht zu Adlern,
Wenn sie das Kapitol auch retten.
Julius Hammer.

geplagt worden. Da muß ich ihm sein Glück doch gönnen.

„Du wußtest schon darum?“
„Ja, ich habe dich doch deshalb mit List und Tücke heut' zu mir gebeten.“

Diea lachte.
„Ah — und Fred kam nicht „zufällig“?“

„Nein, er wußte, daß er dich hier finden würde.“

„Also ein tödliches Komplott habt ihr gegen mich geschmiedet? Das hätte ich wissen sollen.“

„Wirst du dann nicht gekommen, Diea?“ fragte Fred neidend.

„Dann erit recht, du Schelm.“

„Dort mal, ihr beiden, wenn ihr euch noch etwas zu sagen habt, wobei ich überflüssig bin — draußen im Garten gibt es eine hübsche Promenade unter dicken Bäumen. Ich will inzwischen meinem Mann telephonieren, damit er weiß, daß es ein neues Brautpaar gibt.“

Fred hatte sich am nächsten Tage von den Eltern seiner Braut die Einwilligung zu seiner Verbindung mit Diea geholt. Es ging alles sehr glatt. Wagners hatten sich bereits auf diese Verlobung gefast gemacht.

Als der pelamäre Punkt zwischen Fred und seinem Schwiegervater verflücht wurde, fragte der alte Herr nur:

„Haben Sie Schulden?“

„Nein.“

„Allerhand Hochachtung. Bei Ihren Verhältnissen ist das unumkehrbar eine Seizung.“

„Ich will mich nicht besser machen, als ich bin. Meine Mutter hat im vorigen Jahr hundert Mark annehmen müssen für mich, und mein Schwager hat auch noch sechshundert Mark bezahlen müssen, um mich flott zu machen. Jetzt hab' ich von ihm einen anständigen Zuschuß erhalten und war nicht mehr gezwungen, Schulden zu machen.“

Der alte Herr reichte ihm mit warmem Blick die Hand.

„Sie sind ehrlich. Das gefällt mir. In Zukunft, wenn Sie mein Schwiegersohn geworden sind, brauchen Sie Ihren Herrn Schwager nicht mehr in Anspruch zu nehmen. Wir werden unsere Diea so stellen, daß Sie ohne Sorge leben können. — Wenn das Kind aber nun ohne Vermögen war — was wäre dann geworden?“

„Dann hätte ich nicht wagen dürfen, mich um sie zu bewerben — ich hätte ihr ja nichts bieten können.“

„Aber lieb haben Sie mein Mädel?“

„Von ganzem Herzen.“

„Na, dann ist alles in Ordnung. Meine Frau und ich, wir begleiten Sie zurück. Möchten doch unter Nestfüßen im Brautgärtchen sehen. Und von ihrem Urlaub wird sie sich jetzt erst recht nichts nehmen lassen.“

Hallers veranstalteten ein hübsches kleines Verlobungsfezt. Frau von Gohge war vor Glück ganz aus dem Geleise. Zwei ihrer Kinder waren nun glänzend verlobt, Magdas Zukunft ebenfalls in beständiger Weise gesichert. Nun galt es nur noch die beiden Künftigen in den Däen zu bringen, dann würde

sie ruhig und zufrieden einmal die Augen schließen können. Walter spielte sich der jungen künftigen Schwägerin gegenüber tollkühn in schneidiger Galanterie auf und sein „Mannesherz“ kloppte ganz rebellisch, wenn sie ihn mit ihren klaren Augen so freundlich ansah. Es war Ehrensache für ihn, sich in Diea zu verlieben. Natürlich machte er seinen heimlichen Gefühlen durch weltkühnere Gedächtnisse Luft. „An die Verlorene“ — „Melanion“ — „Mein verlorenes Glück“ — solche und ähnliche Titel verrieten den wehmütigen Inhalt dieser lyrischen Ergüsse. Es war kein Zweifel. — Walter liebte zum erstenmal, und noch dazu unglücklich. Das hinderte ihn jedoch nicht, sich unermüdlich interessant vorzutun. Er war sehr glücklich mit seiner unglücklichen Liebe und behandelte Friedel von dem Gipfel seiner weltkühnlichen Ergründungen aus wie ein in Wehmut aufgelöster Greis seine Enkelin. Frieda bezeichnete dieses Verhalten mehr grob als verständnisvoll mit „klappt“ und „total veräpelt“.

In Magdas Herz schlich doch eine leise Wehmut, als sie von ihres Bruders Verlobung hörte. Sie schüttelte jedoch dieses Gefühl schnell wieder ab und sah mit klaren Augen um sich. Es konnten einmal nicht alle Menschen glücklich werden.

Wochen waren vergangen. Diea Wagner war wieder nach Hause gereist, um für ihre im Oktober stattfindende Hochzeit alles vorzubereiten. Gabriele und Herbert schlossen sich immer inniger

ger einander an, und ihr Glück war ohne Schatten.

Admer und Ingeborg waren von der Hochzeitsreise zurückgekehrt. Ein häufiger Verkehr mit ihnen ließ sich nicht ohne Aufsehen vermeiden.

Gabriele konnte Feing mit ruhigem Herzen beggenn, und er bewachte ihr gegenüber ein tadellos korrektes Haltung.

Wie es in ihr auslief, war nicht zu erkennen. Er war noch stiller und ernster geworden. Sein Verhältnis zu seinen Schwiegereltern war ein selten gartes und inniges. Die alten Leute wußten nicht, was sie ihm alles zuliebe tun sollten. Und er dankte es ihnen dadurch, daß er Ingeborgs Launen und Eifersticheleien mit Ruhe und Nachsicht begegnete. Seine feste, bestimmte Art hielt sie immerhin etwas im Rägel. Wie er selbst unter dem nervösen grilligen Weien seiner Frau litt, wußte nur er allein.

Mit Fred stand er im alten Verhältnis. Aber auch ihn ließ er seinen Blick in sein Inneres tun. Er hatte seine Liebe zu Gabriele bezwungen — überwunden jedoch nicht. Daß sie glücklich war mit ihrem Manne, erkannte er sehr wohl. Er gönnte ihr dieses Glück auch, aber ihm tat es weh, sehr weh. Es quälte ihn, die beiden zusammen zu sehen.

Wenn er im Familienkreis mit ihr zusammentraf, sprachen sie ruhig und freundlich miteinander. Ein leiser, warmer Unterton war diesen Gesprächen beigemischt, der jedoch nicht ansiel.

Volles und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 5. September 1918.

Theatervorstellung Kemp. Ueber die am nächsten Sonntag im Kaisersaal hieselbst gastierende Theatergesellschaft Kemp wurde in der „Hofheimer Zeitung“ anlässlich einer dort stattgefundenen Vorstellung, geschrieben:

„Mit Spannung erwartete man die am Sonntag angezeigte Gastspielvorstellung des Frankfurter Friedr. Stolze Theaters. Nach dem in letzter Zeit erlebten Reifall mußte man sich fragen, was wird uns der heutige Abend Gutes bringen. Trozdem die Direktion auf die frühen Enttäuschungen hingewiesen hat und uns jetzt einmal etwas Auserlesenes bieten wollte, traute man dem Landbiedern noch nicht so recht. Ganz überrascht war man, als man etwas hier noch nicht Gehörtes zu hören und zu sehen bekam. Obwohl, des Waters Heimkehr“ ernster Natur war und gemüthlichen Menschen Tränen entlockte, kam bei den nun folgenden Einaktern der humoristische Teil zum Geltung, so daß die Zuhörer, auf einige Stunden den Ernst der Zeit vergessend, sich nach Herzenslust ausgelacht haben. Dem Auftreten des musikalischen Clowns und der Schnellmalerin, die Glanznummern des Abends gebührt volles Lob und zeigten uns hier die Künstler, das sie ihr Feld voll und ganz beherrschten. Auch die Spieldauer war äußerst reichlich bemessen von 7 bis nahezu 11 Uhr. Die tadellos vorgetragenen Musikstücke trugen nicht minder zum guten Gelingen der Vorstellung bei und wurden die Mitwirkenden mit reichem Applaus bedankt. Wir scheiden von dem Stolze Theater mit dem Wunsche auf ein baldiges Wiedersehen.“

ok Die wichtigsten Bauernregeln für den Monat September.

1. Wie der September, so der künftige März.
2. Fällt im September Laub zeitig im Garten, so ist ein schöner Herbst und Winter zu erwarten.
3. Wenn im Herbst feist sind Dachs und Hasen, kommt ein harter Winter geblasen.
4. Treffen die Zugvögel zeitig ein, wird hart und streng der Winter sein.
5. Am Septemberregen ist dem Bauer viel gelegen.
6. Wenn der September noch donnern kann, so setzen die Bäume viel Blüten an.
7. Regidä (1. Sept.) sat das Korn.
8. Wie sich's Wetter an Maria Geburt (8. Sept.) tut verhalten, so soll's sich weiter vier Wochen gestalten.
9. Bringt Sanct Georgiustag (9. Sept.) Regen, folgt ein Herbst mit wenig Segen.
10. Matthäi (21. Sept.) Wetter hell und klar bringt guten Wein im nächsten Jahr.
11. Wenn Matthäus weint statt lacht, er aus dem Weine Essig macht.
12. Michaelis (29. Sept.) Wind aus Nord und Ost bringt harten Winter und starken Frost.
13. Ist der Tag von Michaelis und der von St. Gallus (16. Oktober) hell und klar, rechnet Adersmann und Winzer auf ein gutes Frühjahr.
14. Wenn Michaelis uns viel Eichel bringt, Weihnachten mit Schnee dann die Erde düngt.
15. Winterfaat um Michaeli ausgestreut, den Bauer mit reicher Ernte erfreut.
16. Sanct Michaelis Wein, süßer Wein, Herrenwein.

*** Persönlichkeitsausweis bei Eisenbahnfahrten.** Die von den Militärbehörden seit längerer Zeit zum Schutze unseres gesamten Wirtschaftslebens und der militärischen Maßnahmen gegen die Betätigung feindlicher Agenten eingerichteten Eisenbahnüberwachungsreisen haben sich als außerordentlich zweckmäßig und für die Sicherheit des Reiches förderlich erwiesen. Dieses günstige Ergebnis ist u. a. dem Umstande zu verdanken, daß die Mehrzahl der Eisenbahnreisenden in zunehmender Erkenntnis der Notwendigkeit dieser Einrichtungen sich den bestehenden Vorschriften über die Verpflichtung zum Ausweis ihrer Persönlichkeit willig unterzogen hat. Die mit der Einrichtung der Eisenbahnüberwachungsreisen erstrebten Ziele würden sich jedoch noch in größerem Umfange erreichen lassen, wenn alle Reisenden sich ganz allgemein dessen bewußt würden, daß sie die schwere und verantwortungsvolle Tätigkeit der Eisenbahnüberwachungsreisenden wesentlich fördern könnten, indem sie selbst nach Möglichkeit die Feststellung ihrer Persönlichkeit erleichtern. Dies kann dadurch geschehen, daß sich jeder Reisende für jede Reise mit ihm gehörigen Papieren versehen, die über seine Persönlichkeit ausreichenden Aufschluß geben. Als solche kommen Papiere in Betracht, wie sie jedermann zu besitzen pflegt, z. B. Schulzeugnisse, Steuerquittungen, Radfahrkarten, Vormundsbestellungen, Urkunden über die Ernennung zum Beamten, standesamtliche Urkunden und anderes; besonders wertvoll zu diesem Zwecke sind mit Lichtbild des Inhabers versehene Papiere wie Postausweise, Kraftwagenführerscheine usw. Die Vorlegung eines Passes oder eines Papierscheines kann von deutschen Reisenden zwar nicht verlangt werden; wer jedoch im Besitze eines solchen Papiers ist wird sich naturgemäß am besten durch dessen Vorlegung ausweisen. Abgesehen davon, daß die Reisenden durch ein den vorgeschriebenen Erfordernissen angepaßtes Verhalten zu ihrem Teil an der reiblosen Durchführung der zur Sicherheit des Reiches getroffenen Maßnahmen mitwirken können, handeln sie auch in ihrem eigenen Interesse, wenn sie die von den Militärbehörden erlassenen Ausweisvorschriften willig erfüllen, da die Eisenbahnüberwachungsreisenden berechtigt sind, Reisende, die sich nicht ausreichend über ihre Person ausweisen von der Eisenbahnfahrt solange auszuschließen, bis die Persönlichkeit einwandfrei festgestellt ist.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6,30 Uhr Amt für den gef. Heinrich Laud. 7 Uhr Amt für Bader Gerhardt Ruppert.
Samstag 6,30 Uhr Amt für gef. Phil. Diehl. 7 Uhr Amt für den gef. Wihl. Diehl.

Katholischer Gottesdienst in Eddersheim.

Freitag best. Amt zu Ehren Maria-Hilf.
Samstag best. Jahramt für Andreas Weil und Kinder. Nächsten Sonntag wird das Fest Maria-Geburt feierlich begangen.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag 7. September 1918.
Hochheiliges Neujahrsfest 5679.
Vorabendgottesdienst 7 Uhr 25 Min.
Morgengottesdienst 7 Uhr 30 Min.
Nachmittagsgottesdienst 4 Uhr 00 Min.
Abendgottesdienst 9 Uhr 00 Min.
Sonntag 8. September 1918.
2. Neujahrstag.
Vorabendgottesdienst 8 Uhr 40 Min.
Morgengottesdienst 7 Uhr 30 Min.
Nachmittagsgottesdienst 4 Uhr 00 Min.
danach Tschisch.
Festausgang 8 Uhr 40 Min.
Montag ist Fasten Gedaliah.

Vereins-Nachrichten.

Sportverein 1909. Samstag abend 8 1/2 Uhr Versammlung wegen Wichtigkeit der Tagesordnung. Vollständiges Erscheinen dringend erforderlich. Der Vorstand.

Jugendvereinigung. Heute abend 8 Uhr auf dem Schulhof an der Riedstr. turnerische und militärische Übungen.

Vereinigte Kameradschaft 1901. Sonntag den 8. September 1918 nachmittags 4 Uhr Versammlung im Stammlokal. Zweid wichtiger Besprechung wird zahlreiches und pünktliches Erscheinen gewünscht. Der Vorstand.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Morgen, Freitag, den 6. ds. Mts. erfolgt die Ausgabe eines Waggons Weißkraut und zwar: vormittags von 8—11 1/2 Uhr für den Oberflecken und nachmittags von 2—5 Uhr für den Unterflecken am hiesigen Güterbahnhof (Rampe). Der Preis stellt sich auf 17 Pfg. für das Pfund.

Flörsheim a. M., den 5. September 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Handwerkerversammlungen.

Die durch den Krieg geschaffenen veränderten Verhältnisse, insbesondere die Rohstoffversorgung, erfordern dringend den Zusammenschluß des Handwerks. Zur Besprechung dieser Frage und Stellung der erforderlichen Anträge werden alle selbstständigen

Schreiner und Glaser,
Tüncher, Maler und Radierer,
Messer,
Schuhmacher,
Wagner

des Landkreises Wiesbaden auf Donnerstag, den 5. September nachmittags 4 Uhr nach Biebrich a. Rh. alte Turnhalle, Kaiserplatz oder auf

Freitag, den 6. September nachmittags 4 Uhr nach Flörsheim a. M. in den „Schützenhof“ eingeladen.

Die Versammlungen finden an 2 Orten statt damit die Beteiligten die ihnen am besten gelegene besuchen können. Die Organisation soll den ganzen Landkreis Wiesbaden umfassen.

Die Handwerkskammer.

Arbeiterinnen

für leichte dauernde Arbeit suchen

Enameline-Werke

Höchst a. Main, Bahnstraße 2.

Wir suchen verlässliche Häuser
an beliebigen Plätzen, mit und ohne Geschäft, behufs Unterbreitung an vornehmste Käufer. Besuch durch uns kostenlos. Nur Angebote von Selbstgeigentümern erwünscht an den Verlag der **Bermiet- und Verkaufszentrale** Frankfurt a. M., Hansahaus.

Rüchenhände — Arbeits-hände
werden samstags und zart durch **Mia — Vera — Creme** Tube 1.20 M.
Hilft über Nacht Besser als das fehlende Glycerin!
Apothete zu Flörsheim.

Für unseren kriegswichtigen Betrieb, suchen wir kräftige

Arbeiter

für das Brennhaus, sowie Frauen und Mädchen für die Bieberei.

Keramag

Keramische Werke A.-G.
Werk Flörsheim a. M.

Ein großer
Hasenkaften
zu verkaufen. Rathausstraße 3.

Ein tüchtiges Hausmädchen
gesucht. Mag. Fleisch, Obermainstraße 2.

Neu! Neu!
Soeben ist neu erschienen die jedermann bekannte und schöne

Sonderkarte d. Waldungen a. Untermain
von Wihl. Sturmfels.

Die Karte hat das Format 60 : 70 cm und ist im großen Maßstab von 1 : 25000 mit größter Genauigkeit und Sorgfalt ausgeführt. Sämtliche Schneisen, Wege, Pfade, Waldbezirke, sowie die bemerkenswerten Baumbäume (27 an der Zahl) sind genau angegeben. Als Neuverteilung tritt auf die genaue Angabe sämtlicher Abteilungsnummern, wodurch die Karte für Holzhändler, Geschäftsleute usw., die mit dem Walde besonders zu tun haben, ganz besonders wertvoll wird.

Die Karte ist in unserer Buchhandlung vorrätig.
Der Preis ist trotz der gewaltigen Erhöhung der Papier- und Druckpreise nur 2.50 M.

Neues Sauerkraut
empfiehlt
Burkhard Fleisch.

Berliner Abendpost

Die moderne, täglich erscheinende Zeitung mit ihrem Stab hervorragender Mitarbeiter, wie ihn nur eine große Zeitung unterhalten kann. Sie bietet eine Fülle guten Lesestoffes in ihrem äußerst umfangreichen Unterhaltungsteil mit 4 illustrierten Familien-Beilagen Zeitbilder, Deutsches Heim, Kinderheim und Gerichtssaal. Bestellungen

für 80 Pfg. monatlich

bei der Post oder dem Briefträger. Probeummern vom Verlag: Berlin SW 68

Elsässische Bankgesellschaft

Aktienkapital Mk. 20000000.— **FILIALE MAINZ,** Fernruf Nr. 52 und 91.

Verzinsung von Spargeldern zu günstigsten Zinssätzen.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Ausführung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte.

Berschwiegense und zuverlässigste Erledigung aller Angelegenheiten.